

Kramer, Michaela

Das Bild im Kontext – Potentiale und Grenzen medienbiografisch-praxeologischer Perspektivierung und visueller Methoden für die medienpädagogische Forschung

Knaus, Thomas [Hrsg.]: *Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode.* München : kopaed 2020, S. 1-35. - (Forschungswerkstatt Medienpädagogik; 4)



Quellenangabe/ Reference:

Kramer, Michaela: Das Bild im Kontext – Potentiale und Grenzen medienbiografisch-praxeologischer Perspektivierung und visueller Methoden für die medienpädagogische Forschung - In: Knaus, Thomas [Hrsg.]: *Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode.* München : kopaed 2020, S. 1-35 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-205913 - DOI: 10.25656/01:20591

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-205913>

<https://doi.org/10.25656/01:20591>

in Kooperation mit / in cooperation with:



www.ftzm.de

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. der Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. Die neu entstandenen Werke bzw. Inhalte dürfen nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergegeben werden, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public and alter, transform or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work. If you alter, transform, or change this work in any way, you may distribute the resulting work only under this or a comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der



MICHAELA KRAMER

Das Bild im Kontext – Potentiale und Grenzen medienbiografisch-praxeologischer Perspektivierung und visueller Methoden für die medien- pädagogische Forschung

Wie lassen sich Praktiken der Smartphone-Fotografie und deren Bedeutung für Identitätsbildungsprozesse Jugendlicher empirisch rekonstruieren? Welche Möglichkeiten bieten hierbei die methodologischen Denkfiguren des medienbiografischen Untersuchungsansatzes, der praxeologischen Wissenssoziologie sowie visueller Methoden im Zuge eines triangulativen Zugangs zu online-basierten Daten? Der Beitrag widmet sich diesen Fragen auf Basis des Dissertationsprojekts Visuelle Biografiearbeit. Smartphone-Fotografie in der Adoleszenz aus medienpädagogischer Perspektive. Nachdem die zentralen Projektmotivationen und -ergebnisse dargelegt wurden, wird die theoretische Basis der Studie knapp skizziert. Der Schwerpunkt des Beitrags liegt daran anschließend auf der Diskussion von methodologisch-methodischen Herausforderungen und Potentialen sowie der Beschreibung und Reflexion des konkreten Methodensettings der Studie. Den Beitrag abschließend erfolgt eine kritische Würdigung durch den Betreuer der Dissertation Rudolf KAMMERL.

How can practices of smartphone photography and their significance for adolescent identity formation be reconstructed empirically? What possibilities are offered by the methodological thinking patterns of media biographical approach, praxeological sociology of knowledge and visual methods in the course of triangulating access to online-based data? This article addresses these questions on the basis of the dissertation project Visual Biography. Smartphone Photography in Adolescence. Based on a presentation of the project's central motivations and results, the theoretical basis of the study is briefly outlined. Subsequently, the article focuses on the discussion of methodological challenges and potentials as well as the description and reflection of the concrete methodological setting. Finally, a critical evaluation of the contribution is made by the supervisor of the dissertation Rudolf KAMMERL.

Schlagworte | Tags: visuelle Forschungsmethoden, Dokumentarische Methode, medienbiografischer Ansatz, Bildpraktikenanalyse, rekonstruktive Sozialforschung, Biografiearbeit, Triangulation, Social Media, Adoleszenz, Identität, Bild, Smartphone-Fotografie, Multimodalität

1. Ziel und Motivation: Die visuelle Dimension der Biografie

In der Adoleszenz avancieren zum ersten Mal im Lebenslauf das eigene Gewordensein und das zukünftige Seinwollen und Seinkönnen zu zentralen Entwicklungsthemen (vgl. King 2013, S. 187). Die Heranwachsenden sind somit gefragt, biografische Arbeit zu leisten und sich auf diese Weise in permanenten Aushandlungsprozessen mit den Identitätsfragen *Wer bin ich? Wie bin ich geworden, wer ich bin? Wer will, kann und werde ich sein?* auseinanderzusetzen. Zugleich ist die Adoleszenz eine Zeit der intensiven und leidenschaftlichen Mediennutzung. Hierbei ist die vernetzte Smartphone-Kamera derzeit besonders populär und fotozentrierte Applikationen wie *Instagram* oder *Snapchat* nehmen einen hohen Stellenwert ein (vgl. MPFS 2020, S. 30). Aufgrund der spezifischen Möglichkeiten der diachronen Selbst- und Weltauseinandersetzung durch fotografische Praxis kann angenommen werden, dass diese einen wesentlichen Anteil an der alltäglichen biografischen Arbeit in der Adoleszenz hat. In diesem noch unzureichend erforschten Diskursfeld zur visuellen Dimension der Biografie (vgl. u. a. Breckner 2018) setzte die an der Universität Hamburg eingereichte Dissertation der Autorin an und verfolgte das Ziel, eine *medienbiografische* Perspektive auf adoleszente Smartphone-Fotopraktiken zu entwickeln. Hiermit waren drei konkrete Fragen verbunden: 1) *Wie gestalten sich die Fotopraktiken und welche habituellen Orientierungen liegen ihnen zugrunde?* 2) *Welchen Anteil haben die Fotopraktiken an der Entwicklung narrativer Identität?* 3) *Wie lassen sich die gegenwärtigen Fotopraktiken in ihren biografischen Entstehungszusammenhängen verstehen?* Im Rahmen dieses Forschungswerkstatt-Beitrags wird das methodologisch-methodische Design der Studie beschrieben und reflektiert. Der Fokus liegt hierbei auf dem Verfahren der triangulativ orientierten Erhebung und Analyse von Bildern in Social-Media-Kontexten. Nach einer Skizzierung der zentralen Ergebnisse (vgl. Kapitel 1) und theoretischen Grundlagen (vgl. Kapitel 2) des Projekts, werden die Wahl und Ausrichtung der Methoden (vgl. Kapitel 3)

sowie die konkrete Forschungspraxis (vgl. Kapitel 4) argumentiert und kritisch hinterfragt.

Die Ergebnisse der qualitativ-rekonstruktiven Studie zeigen zunächst auf, welche konkreten Handlungspraktiken im Kontext der Smartphone-Fotografie relevant werden. So ließ sich herausstellen, wie Jugendliche erstens Fotografien (re-)produzieren und bearbeiten, zweitens Bilder über das eigene Gerät oder Soziale Medien teilen und zeigen, drittens die Bildbedeutung mit anderen diskursiv aushandeln, viertens Fotografien betrachten und fünftens sie als digitale Daten speichern, archivieren oder löschen. Mit dem im Rahmen des Dissertationsprojekts heraufgearbeiteten Konzept der *visuellen Biografiearbeit* wurde darauf aufbauend die Relevanz der Fotopraktiken für biografische Prozesse verdeutlicht. Hierunter wird jene Form der Identitätsentwicklung gefasst, die ein alltägliches Bemühen um Kontinuitätssicherung mithilfe visueller Ausdrucksmöglichkeiten der Smartphone-Fotografie ins Zentrum stellt. Sie vollzieht sich sowohl in reflexiven und potentiell sinnherstellenden Rezeptionsakten eigener Körperbilder als auch in der präsentativen biografischen Kommunikation von Lebensereignissen und -erfahrungen in den Sozialen Medien. Diese Prozesse lassen sich an der Schnittstelle von Subjektivität und gesellschaftlicher Objektivität verorten, wodurch die Auseinandersetzung mit vorherrschenden Normen als wichtiger Fluchtpunkt der Identitätsentwicklung hervortritt. Ausgehend von diesem Schritt der Abstraktion wurden im empirischen Material drei Typen visueller Biografiearbeit differenziert, die Fotografie in unterschiedlichen Modi zur Biografisierung und präsentativen biografischen Kommunikation nutzen. Während ein Teil der Jugendlichen primär durch Professionsstreben und distinktive Haltungen gegenüber der gängigen Fotopraxis ihrer Generation gekennzeichnet ist (Typ I), orientieren sich andere fraglos an den vorherrschenden Normen und damit zusammenhängenden Posen (Typ II). Eine weitere Gruppe von Jugendlichen richtet die Fotopraxis an der Praktikabilität von Wirklichkeitsreproduktion aus und strebt nach der Minimierung von Risiken, wie sie mit der Smartphone-Fotopraxis einhergehen können (Typ III).

Für diese Typologie wurden im Anschluss soziogenetische Erklärungsmuster ausgelotet. Es zeigte sich hierbei, wie differenziell die jeweiligen Fotobiografien der Heranwachsenden sind. So wurde die Bedeutung des *medienbiografischen Wissens* in Verschränkung mit den weiteren konjunktiven

Erfahrungsräumen der Schicht, der Entwicklungsphase, des kulturellen Kapitals und des Migrationshintergrundes für die gegenwärtigen Smartphone-Fotopraktiken der Jugendlichen analysiert (vgl. ausführlich Kramer 2020).

2. Theoretische Basis: Adoleszenz unter den Bedingungen gesellschaftlicher Transformation

Der grundlagentheoretische Rahmen der beschriebenen Arbeit bezog sich auf drei größere Bereiche, die zum tieferen Verstehen des Forschungsgegenstandes herangezogen wurden: 1) eine gesellschaftstheoretische Rahmung anhand der Metatheorien *Individualisierung*, *Mediatisierung* sowie *Visualisierung*, 2) Theorien der *Adoleszenz*, *Identität* und *Biografie* zur Präzisierung der betrachteten Lebensphase sowie 3) *bildtheoretische* Ansätze zur Schärfung des Blicks auf adoleszente Fotopraxis. Die zentralen Theorielinien werden im Folgenden kurz skizziert.

Individualisierung, Mediatisierung und Visualisierung

Vor dem Hintergrund fortschreitender Individualisierung avancieren Biografien zum zentralen Dreh- und Angelpunkt für das Individuum. Einerseits müssen Entscheidungen über den objektiv faktischen Lebenslauf zunehmend eigentätig getroffen werden, andererseits müssen jene Entscheidungen und Wege vom Individuum reflexiv verarbeitet und in einen größeren Sinnzusammenhang gebracht werden (vgl. Beck 1986, S. 216). Die Veränderung von Lebenslauf- und Biografiemustern bezieht sich somit nicht zuletzt auf das subjektive Bewusstsein der Individuen im Sinne ihrer Personwerdung und Identitätsentwicklung (vgl. Beck 1986, S. 206). Durch die Herauslösung aus vorgegebenen Zusammenhängen, die Entzauberung von orientierenden Werten und der Reintegration in neue Gefüge werden Biografien dabei zunehmend „*selbstreflexiv*“ (Beck 1986, S. 216; Hervorhebung im Original). Unter dem Vorzeichen individualisierter Lebensformen sind Individuen zudem mehr denn je gefordert, auf sich selbst und ihre Existenz aufmerksam zu machen (vgl. Schroer 2010, S. 283). Während es in vormodernen Gesellschaften ausreichte, sich über Kollektive zu definieren, so besteht nun mehr denn je das Erfordernis der Selbstthematization und Selbstpräsentation. Vor dem Hintergrund des mediatisierungs- und visualisierungsbedingten Wandels

adoleszenter Alltagskommunikation (vgl. Reißmann 2015) ist davon auszugehen, dass sich diese Selbstthematizierung und -präsentation der eigenen Identität in besonderem Maße über visuelle Kommunikationsmedien vollzieht. So lässt sich etwa mit Markus SCHROER festhalten: „Das Leben in unserer Gegenwart wird längst nicht mehr nur erzählt, sondern vor allem auch fotografiert und gefilmt“ (Schroer 2010, S. 283). Dabei werden nicht mehr die wenigen biografisch besonders bedeutsamen rituellen Ereignisse (zum Beispiel Hochzeit oder Konfirmation) fotografisch festgehalten und anderen gezeigt, vielmehr kann eine alltägliche, regelmäßige fotografische Narration von Erlebtem stattfinden, wodurch neue Biografisierungspraxen entstehen.¹

Adoleszenz, Identität und Biografie

Vera KING folgend kann Adoleszenz als „psychosozialer Möglichkeitsraum“ verstanden werden, „der jene weitergehenden psychischen, kognitiven und sozialen Separations-, Entwicklungs- und Integrationsprozesse zulässt, die mit dem Abschied von der Kindheit und der schrittweisen *Individuierung* im Verhältnis zur Ursprungsfamilie, zu Herkunft und sozialen Kontexten in Zusammenhang stehen“ (King 2013, S. 39; Hervorhebung im Original). Neues entsteht dabei aus der Dialektik von Individuierung und Generativität (vgl. King 2013, S. 45). So befassen sich Adoleszente mit dem „Gewordensein und Werden“, wodurch die Leitfrage „Wer bin ich?“ als eingebettet in die Generativitätsfrage „*Wie bin ich geworden, was ich bin? Was werde ich selbst sein und hervorbringen?*“ (King 2013, S. 103; Hervorhebung im Original) zu verstehen ist. Eine solche Vorstellung von Identität als Vermittlung von Temporalstrukturen (vgl. Alheit 2010, S. 230) wird auch im Konzept der *narrativen Identität* (vgl. Ricoeur 2005 [1987]) beschrieben. Dieses stellt die vermittelnde Funktion der biografischen Narration im Zuge alltäglicher Identitätsarbeit ins Zentrum und nimmt auf diese Weise eine Verknüpfung von identitäts- und biografietheoretischen Annahmen vor. Die Reflexion gelebten Lebens, wie sie als notwendig für Identitätsprozesse angesehen wird, kann nach Paul RICOEUR nicht unmittelbar stattfinden. Vielmehr ermöglicht erst die biografische

¹ Diese hier stark verkürzt dargestellten gesellschaftstheoretischen Begründungsfiguren dürfen weniger als festgelegte Transformationsdiagnosen verstanden werden, sondern vielmehr als „probeweise, temporäre und kontextsensitive Anwendung von begründeten Beschreibungsperspektiven“, die eine „sukzessive Überprüfung von Anschlussfähigkeit, Fruchtbarkeit und Viabilität“ (Hug 2010, S. 56 f.) erfordern.

Selbsterzählung als Form der Artikulation von Lebensereignissen und -erfahrungen die Zusammenhangsbildung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Dem Kernproblem identitätstheoretischer Positionen, vor dem Hintergrund gegenwärtiger gesellschaftlicher Rahmenbedingungen eine Kohärenz, Konsistenz und Kontinuität des eigenen Seins vorauszusetzen (vgl. Kammerl 2017, S. 41), kann mit RICOEURS Differenzierung von Selbstheit und Selbigkeit begegnet werden. So wird eine offene Identitätsvorstellung zugrunde gelegt, die anstelle der Verpflichtung zur Selbstgleichheit auf Selbst-Analogie beruht (vgl. Zirfas/Jörissen 2007, S. 179). Das Konzept der Biografiearbeit (vgl. Fischer-Rosenthal 1999) vermag daran anschließend die beiden Prozesse der präsentativen (vgl. Langer 1984 [1942]) biografischen Kommunikation nach außen und den inneren Prozess der Biografisierung zu differenzieren. Es stellt konzeptionelle Begriffe bereit, anhand derer sowohl fotografiebezogene Erinnerungs- und Sinnbildungsprozesse als auch Akte der visuellen Kommunikation verstehbar und empirisch greifbar werden. Hierzu ist darüber hinaus die Schärfung des zugrundeliegenden Bildverständnisses notwendig.

Praxeologisches Bildverständnis

Bilder können Vorstellungen von Wirklichkeit nicht nur (re-)präsentieren und auf diese Weise zur persönlichen Weltdeutung beitragen, sie vermögen darüber hinaus Wirklichkeit zu konstruieren (Bohnsack 2011, S. 28; Fuhs 2003, S. 48; Mitchell 1994, S. 41; Niesyto/Marotzki 2006, S. 7). Diese Annahme einer bildindizierten Konstruktion von Welt und Selbst dient als Grundlage dafür, dass Bilder als Medien der alltäglichen Kommunikation, des Lernens, der Sozialisation und der Bildung verstanden werden können (vgl. Bohnsack 2011, S. 28). So ist nicht nur eine Verständigung über Bilder im Medium der Sprache möglich (Bilder als Kommunikationsgegenstand), sondern auch eine intersubjektive Kommunikation durch das Bild selbst. Diese ist weitestgehend auf einer vorreflexiven, impliziten Ebene angesiedelt. Sie muss für die Handelnden somit nicht bewusst und sprachlich explizierbar sein. Vielmehr folgt sie habituellen Routinen und wird wesentlich in der Mimesis sozialer Szenerien (vgl. Wulf 2013, S. 16) im Kontext konjunktiver Erfahrungsräume (vgl. Mannheim 1980, S. 201 f.) angeeignet. Ein solcher praxistheoretischer Ansatz, der den Akzent „auf implizites Wissen sowie nicht-bewusste und materiell verankerte Sinnsetzungen in Kontexten sozialer Praktiken“

(Bongaerts 2008, S. 5908) legt, wird im Zuge der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Fotografien zunehmend eingefordert (vgl. u. a. Burri 2008; Gómez Cruz 2016).² Mit Pierre BOURDIEU lässt sich diese Perspektive im Zeichen des Habitus präzisieren. In seiner Studie zu den sozialen Gebrauchsweisen der Fotografie nimmt er eine Abgrenzung von motivationspsychologischen Erklärungsmustern der Verbreitung und Nutzung der Fotografie vor und schließt eine überindividuelle, gesellschaftlich eingeschriebene Bestimmung an. Er konstatiert: „Nur wenige andere Tätigkeiten sind gleich stereotyp und der Anarchie individueller Absichten weniger überlassen“ (Bourdieu 2014 [1965], S. 31). Neben den expliziten Intentionen einzelner Fotografinnen und Fotografen kommen somit in jeder Fotografie auch die kollektiven Vorlieben, Wahrnehmungs- und Denkschemata zum Ausdruck, die somit als habituell gefasst werden können (vgl. Bourdieu 2014 [1965], S. 17). Die Frage, wessen Habitus in Fotografien zum Vorschein kommt, lässt deutlich werden, dass Fotografie als multiperspektivisches Unterfangen zu verstehen ist. So können die Perspektive der Fotografierenden, der Abgebildeten, der Betrachtenden, derjenigen, die es verwenden und derjenigen, die eventuell den Auftrag erteilt haben, in den Blick genommen werden (vgl. Pilarczyk/Mietzner 2003, S. 21 f.).

3. Methodendiskussion: Potentiale der Verknüpfung von medienbiografischem Ansatz, praxeologischer Wissenssoziologie und visuellen Methoden

Im bisherigen Verlauf dieses Beitrags wurde das beschriebene Forschungsprojekt in seinen zentralen Motivationen und Theorielinien dargestellt. Es folgt nun eine Fokussierung auf methodische Fragen. So werden aus dem Forschungsinteresse an diachronen Identitätsbildungsprozessen im Kontext visueller Praktiken spezifische methodologisch-methodische Herausforderungen abgeleitet und anhand einer Verknüpfung von medienbiografischem Forschungsansatz (vgl. Kapitel 3.1), praxeologischer Wissenssoziologie (vgl.

² Eine Verschiebung von klassischen Handlungs- und Strukturtheorien, die Handlung als abgrenzbare Einheit konzipieren und eine Orientierung an Zweckrationalität zugrunde legen, hin zu Kategorien der Praxistheorie, wie sie hier genannt wurden, wird seit einigen Jahren unter dem Begriff *Practice Turn* diskutiert (vgl. Bongaerts 2008).

Kapitel 3.2) und visuellen Methoden im Erhebungs- und Auswertungsprozess (vgl. Kapitel 3.3) ein möglicher Umgang mit eben diesen zur Diskussion gestellt.

3.1 Medienbiografische Forschung und Potentiale visueller Methoden

Mit dem medienbiografischen Forschungsansatz wird das Individuum vor dem Hintergrund seiner lebensweltlichen Bedingungen und spezifischen sozialen und medialen Lebenserfahrungen ins Zentrum gerückt. Muster der Mediennutzung werden als biografisch entwickelt und entstanden betrachtet (vgl. Aufenanger 2006; Ganguin 2008; Hartung 2010; Vollbrecht 2015). Medienbiografisch angelegte Forschungsprojekte bedürfen daher eines Höchstmaßes an Kontextwissen zum jeweiligen empirischen Fall, da nur so die biografischen Verflechtungen der Mediensozialisation verstehbar werden (vgl. Vollbrecht 2019, S. 835). Hierin stimmen die Annahmen des medienbiografischen Ansatzes mit dem Stand der Theorieentwicklung und der Forschungsprogrammatisierung der klassischen erziehungswissenschaftlichen Biografieforschung (vgl. u. a. Koller 1999) sowie der praxeologischen Bildungsforschung (vgl. Geimer/Rosenberg 2013) überein. Beide etablierten Forschungsfelder verweisen auf die Relevanz biografischer Konstruktionen der Individuen, deren Rekonstruktionen durch Forschende Aufschluss über Bildungs-, Erziehungs- und Sozialisationsprozesse geben. Wenn es um medienpädagogische Fragestellungen und deren empirische Beantwortbarkeit geht, werden jedoch darüber hinaus spezifische, abweichende Zugangsweisen erforderlich (vgl. auch Kramer 2018). Eine zentrale Herausforderung ergibt sich hierbei aus der Selbstverständlichkeit der Medien. So vollzieht sich Mediennutzung derart routinisiert, dass sie schwer biografisch erinnert werden kann und die langfristigen Veränderungen alltäglicher Strukturen durch Medien nur selten wahrgenommen und reflektiert werden. An dieser Stelle zeigt sich das Potential *visueller Forschungsmethoden*. So bildet der Einbezug von Bildern und Videos als „explizite, externe Speicher der eigenen Biographie“ (Sander/Lange 2005, S. 125) eine Möglichkeit, die Erinnerbarkeit im Rahmen von Interviews zu erhöhen (vgl. auch Niesyto 2017; Baetge 2017). Dabei evozieren fotogestützte Interviewformen nicht nur ein Mehr an Erzählungen und Informationen, sondern auch eine qualitativ an-

dere Form. Dies begründet Douglas HARPER (vgl. Harper 2002, S. 13) mit Unterschieden der symbolischen Repräsentationssysteme von Text und Bild, wobei visuelle Anreize tieferliegende Emotionen hervorbrächten als verbale Anreize.

3.2 Praxeologische Wissenssoziologie und das Wechselverhältnis von Medien und Biografien

Eine praxeologische oder praxistheoretische Perspektive fragt dezidiert danach, *wie* etwas getan wird. Dabei werden die Handlungen der Erforschten jedoch nicht als intentionale Akte verstanden, sondern als Bestandteile übergreifender Sinnzusammenhänge sozialer Praktiken, die in Kultur- und Lebensformen verortet werden können (vgl. Schmidt 2018, S. 202). In der praxeologischen Wissenssoziologie wird unter Rekurs auf Karl MANNHEIM zudem grundlegend zwischen einem kommunikativen, theoretischen Wissen und einem konjunktiven, atheoretischen Erfahrungswissen – auch als handlungspraktisches oder implizites Wissen bezeichnet – unterschieden (vgl. Bohnsack 2017, S. 63–101).³ Bei ersterem handelt es sich um die Theorien und Interpretationen der Erforschten zu ihrer eigenen Lebensweise, die von Personen selbst begrifflich expliziert werden können. Auf diese Weise bedarf es in der empirischen Analyse lediglich der Reformulierung oder Systematisierung von hervorgebrachten Sinnkonstruktionen. Während es sich hierbei um eine theoretische Beziehung zur Welt handelt, kann das konjunktive Wissen als praktische Beziehung bezeichnet werden, das einer performativen Logik folgt. Jenes Erfahrungswissen ist es, das den Forschenden die Strukturen des alltäglichen sozialen Handelns von Personen und Personengruppen offenbart (vgl. Bohnsack 2018a, S. 54 f.). Diese beiden Ebenen konstituieren „eine Doppeltheit der Verhaltensweisen in jedem einzelnen, sowohl gegenüber Begriffen als auch Realitäten“ (Mannheim 1980, S. 296). Während das kommunikative Wissen unmittelbar verstanden werden kann, bedarf es zur Rekonstruktion des konjunktiven Wissens der Interpretation (vgl. Bohnsack 2018a, S. 55).

³ Für einen umfassenden Literaturüberblick vgl. die von Arndt Michael NOHL gepflegte Literaturliste unter: dokumentarischmethode.de, aufgerufen am 15. April 2020.

Der zentrale Begriff der praxeologischen Wissenssoziologie ist der des Orientierungsrahmens (vgl. u. a. Bohnsack 2017, S. 104).⁴ Dieser ist auf Ebene des konjunktiven Wissens angesiedelt und wird hier weitestgehend synonym zu dem Begriff des Habitus verwendet, wie er auch von BOURDIEU als *Modus Operandi* (vgl. Bourdieu 1976, S. 178) der Handlungspraxis selbst angesehen wird. Orientierungsrahmen beziehungsweise Habitus fungieren dabei als „strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken“ (Bourdieu 1976, S. 165). Sie zeichnen sich durch sozialisationsbedingt gemeinsames atheoretisches Wissen aus und können beispielsweise milieu-, generations- und geschlechtsspezifischer Art sein (vgl. Bohnsack 2018a, S. 54). Gemäß dieser Betonung kollektiver Strukturen verfolgt die *Dokumentarische Methode* das Ziel der Rekonstruktion von Typen (vgl. Bohnsack/Hoffmann/Nentwig-Gesemann 2018), wobei zwischen einer sinngenetischen und einer soziogenetischen Typenbildung unterschieden wird. Mit Blick auf die damit jeweils verbundenen Analyseverfahren zeigen sich die konkreten Anschlussmöglichkeiten an den *medienbiografischen Forschungsansatz*. So ist hier der gegenseitige Verweisungszusammenhang von Medien und Biografien zentral. Es lässt sich mit Ralf VOLLBRECHT das doppelte Ziel formulieren, zu klären, „welchen Anteil und welche Relevanz Medien an der individuellen Konstruktion und Rekonstruktion einer Biografie haben, und wie sich Muster der Mediennutzung und Medienaneignung biografisch ausbilden und verändern“ (Vollbrecht 2019, S. 837). Jenes Wechselverhältnis kann nun empirisch über sinn- und soziogenetische Typenbildungen gefasst werden, die es vermögen, die reziproke Beeinflussung von Medienpraktiken und Biografiearbeit unter dem fundierten methodologischen Dach der praxeologischen Wissenssoziologie verstehbar zu machen. In der Sinngenese wird beleuchtet, inwiefern die Problemstellungen der medienindizierten Biografisierung von den erforschten Personen in unterschiedlichen Orientierungsrahmen bearbeitet werden (Basistypik). Darauf aufbauend erfolgt im Rahmen der sozio-

⁴ In neueren Publikationen unterscheidet BOHNSACK zwischen einem Orientierungsrahmen im engeren und im weiteren Sinne (vgl. u. a. Bohnsack 2017).

genetischen Interpretation oder Typenbildung⁵ die Einordnung der entwickelten Typen in die biografischen Zusammenhänge, in denen die erforschten Personen stehen. Hierzu werden die relevanten Passagen zur jeweiligen Biografie aus dem Material heraus herangezogen (vgl. Bohnsack 2013, S. 267).

3.3 Visuelle Methoden und die Relevanz von Kontextwissen

Visuelle Methoden – das heißt Forschungsmethoden, die in der Erhebung und/oder Auswertung Bilder oder Bewegtbilder systematisch einbeziehen – haben in der medienpädagogischen Forschung in jüngerer Vergangenheit deutlich zugenommen. Wie Horst NIESYTO in seinem Grundlagenartikel zeigt, werden deren Potentiale gerade in Qualifikationsarbeiten zunehmend erprobt und auf innovative Weise erweitert (vgl. Niesyto 2017). Wissenschaftshistorisch lässt sich diese stärkere Hinwendung zum Bild seit Anfang der 1990er Jahre beobachten und mit einem proklamierten *Pictorial Turn* (vgl. Mitchell 1994) oder *Iconic Turn* (vgl. Boehm 1994) in Zusammenhang bringen. Die Einführung dieser Begriffe in den wissenschaftlichen Diskurs zielte dabei nicht vorrangig auf eine zeitdiagnostische Wortschöpfung, sondern vielmehr auf die methodologische Forderung, die vielfältigen Bilder in unserer Gesellschaft auf ihre Bedeutung für das Denken und Handeln von Menschen hin zu analysieren. Es etablierten sich in der Folge die Bildwissenschaft im deutschsprachigen Raum (vgl. u. a. Belting 2001; Bredekamp 2011; Sachs-Hombach 2006) und die Visual (Cultural) Studies im angloamerikanischen Raum (vgl. u. a. Edwards 2009; van House 2011; Larsen/Sandbye 2013). Während in der Bildwissenschaft das Bild und die grundlegende Theorie des Bildes in seinen historischen und epistemologischen Bedingungen im Fokus stehen, werden in den Visual Studies Bilder als Elemente sozialer und kultureller Praktiken untersucht (vgl. Rimmel/Sachs-Hombach/Stiegler 2014, S. 10). Beide Traditionslinien der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Bildern müssen als voll-

⁵ Ralf BOHNSACK verweist auf den Unterschied zwischen soziogenetischer *Interpretation* und soziogenetischer *Typenbildung* als zwei voneinander zu unterscheidende Wege, sich der Soziogenese zu nähern (vgl. Bohnsack 2018b, S. 312–328). Während sich erstere im Modus des hermeneutischen Zirkels vollzieht, so folgt zweitere zwar ebenfalls dieser Logik des Interpretierens, lässt sich aber zugleich durch Negationen, Abgrenzung und Ausschluss kennzeichnen. Sofern also beispielsweise von einer Migrationstypik gesprochen wird, muss sich diese von einer Generationstypik abgrenzen lassen (vgl. Bohnsack 2018b, S. 326).

ständig interdisziplinäre Projekte verstanden werden, die auch den erziehungswissenschaftlichen Diskurs wesentlich beeinflussen. So sind inzwischen auch vielerorts Forderungen nach einer Berücksichtigung des (fotografischen) Bildes als Quelle erziehungswissenschaftlicher Forschung zu lesen (vgl. Mollenhauer 1983; Fuhs 2010; Moser 2005; Niesyto 2001; Niesyto 2017).

Visuelle Methoden können sowohl in der Erhebung als auch in der Auswertung zum Einsatz kommen. Im Rahmen der *Erhebung* wird sich das narrationsgenerierende Potential von Bildern zunutze gemacht, um möglichst aufschlussreiches verbales Datenmaterial zu erhalten. Für medienbiografische Forschung eignet sich hierbei eine Form des fotogestützten Interviews in besonderer Weise, die als *biografische Fotobefragung* (vgl. Fuhs 2010, S. 630) bezeichnet wird. Zentral ist hierbei, dass auf Privatbilder der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner zurückgegriffen wird, die explizit nicht erst im Rahmen des Forschungsprojekts produziert wurden. Diese eng mit Alltagssituationen verbundenen Fotografien werden in der Interviewsituation besprochen und kommentiert. Bezüglich vorliegender *Auswertungsmethoden* für visuelle Daten kann grob zwischen alltagskulturell-hermeneutischen und bildsprachlich-analytischen Ansätzen differenziert werden (vgl. Niesyto 2006, S. 272).

Den bildsprachlich-analytischen Ansätzen lässt sich die Dokumentarische Methode der Bildinterpretation zuordnen, die von Ralf BOHNSACK auf Grundlage der *Wissenssoziologie* Karl MANNHEIMS (vgl. Mannheim 1970b [1928]) und des kunstgeschichtlichen Ansatzes der *Ikonologie* von Erwin PANOFSKY (vgl. Panofsky 1975) entwickelt wurde. Die Eignung jenes aus der Kunstgeschichte stammenden Modells für sozialwissenschaftliche Analysen alltagskultureller Artefakte war in der Vergangenheit nicht unstrittig (vgl. u. a. Niesyto 2017, S. 80 f.). Besonders diskussionswürdig scheint die damit zusammenhängende Frage nach dem Einbezug von Kontextwissen. Eine Frage, die insbesondere auch in Bezug auf die medienbiografische Forschung relevant wird, die – wie bereits erörtert – ein Höchstmaß an Kontextwissen zum empirischen Fall erfordert (vgl. Kapitel 3.1).

Für bildsprachlich-analytische Ansätze wie der Dokumentarischen Methode gilt das Postulat, fallspezifisches Kontextwissen im Zuge der Bildinterpretationen so weit wie möglich zu suspendieren. So sollen die Aussagen der befragten Personen nicht die wissenschaftlichen Interpretationen und Rekonstruktionen der Forschenden zu validieren suchen und auf diese Weise durch das textliche Vorwissen die Bildanalysen beeinflussen (vgl. Bohnsack 2011, S. 32). Denn es ist das zentrale Anliegen der Dokumentarischen Methode, der „Eigenlogik des Bildlichen, des Ikonischen Rechnung zu tragen“ (Bohnsack/Geimer 2019, S. 776). Hierzu ist es erforderlich, sie als selbstreferentielle Systeme zu betrachten, sodass über die Vorstellung einer Kommunikation *über* das Bild hinausgehend auch eine Verständigung *durch* das Bild, das heißt *im Medium des Bildes* selbst vorausgesetzt wird (vgl. Bohnsack/Geimer 2019, S. 776). BOHNSACK reklamiert, dass diese zwei Arten bildhafter Verständigung vielerorts nicht unterschieden würden und insbesondere die zweite Form vernachlässigt oder gar ohne nähere Begründung ausgeschlossen werde (vgl. Bohnsack 2011, S. 28). Mit dem methodischen Einbezug von textlichem Kontextwissen liefe die Bildanalyse nun Gefahr, die konsequente Berücksichtigung ikonischer Eigenlogik zu verfehlen.

Im Gegensatz dazu betonen alltagskulturell-hermeneutische Ansätze der Bildanalyse die hohe Relevanz verbaler Informationen etwa zur Entstehungssituation der Fotografie oder der Bildkompetenz der Fotografierenden jeweils aus Sicht der erforschten Subjekte. In einer kontextfreien Analyse wird insbesondere in Bezug auf visuelle Praktiken Jugendlicher die Gefahr der Überinterpretation gesehen. So tendiere etwa die Dokumentarische Methode mit ihrer Verwurzelung in der Ikonik dazu, ein sozialwissenschaftliches Expertentum zu postulieren (vgl. Fuhs 2006, S. 210) und sich in den Formalanalysen zu stark an professionellen Standards zu orientieren. Teilweise werde vorschnell von einzelnen formal-ästhetischen Gestaltungselementen auf Kohärenzen im Bereich generalisierter Wissensbestände geschlossen (vgl. Niesyto 2017, S. 82). Die beschriebenen Argumentationslinien beider Ansätze und die jeweils antizipierten Gefahren – die Überinterpretation einerseits und die Missachtung der Eigenlogik des Bildes andererseits – haben durchaus ihre Berechtigung und bedürfen ohne Frage einer kritischen Reflexion im Analyseprozess visueller Daten. Entscheidungen für und gegen den Einbezug kontextualisierender Informationen im Zuge der Bildanalyse können dabei erst unter Einbezug des Erkenntnisinteresses und der methodologischen

Denkfiguren einer Studie getroffen werden. Erforderlich ist zudem eine genaue Klärung, auf welche Art von Kontextwissen sich bezogen wird. Hierbei können mindestens drei Ebenen differenziert werden, deren Relevanz teilweise auch in bildsprachlich-analytischen beziehungsweise wissenssoziologischen Ansätzen Rechnung getragen wird:

- 1) kommunikatives Kontextwissen zur Autorisierung des Bildmaterials (Wer hat mit welchem Auftrag das Bild für die Forschung ausgewählt?);
- 2) der Bildkontext oder Bildort (vgl. Dörner 2013) im Sinne seiner medialen und kommunikativen Einbettung (Wie ist das Bild in die Architekturen Sozialer Medien eingebunden?);
- 3) Kontextwissen, das im Sinne medienbiografischer Verflechtungen Aufschluss über die biografische Entwicklung von gegenwärtigen Praktiken geben kann.

Diesen Anspruch kann jedoch die Bildanalyse allein nicht leisten, vielmehr ist hierzu eine Triangulation visueller und verbaler Methoden nötig. Wie das triangulative Methodensetting der hier beschriebenen Studie aussah und welche Bedeutung den unterschiedlichen Formen von Kontext dabei zukam, ist Inhalt des folgenden Kapitels.

4. Methodensetting und -beschreibung:

Sampling, Erhebung und Auswertung multimodaler Daten

Nach der Diskussion methodologischer Herausforderungen wird nun entlang der drei zirkulär durchlaufenen Forschungsphasen des *Samplings* (vgl. Kapitel 4.1), der *Erhebung* (vgl. Kapitel 4.2) und der *Auswertung* (vgl. Kapitel 4.3) das Methodensetting beschrieben und reflektiert, wie es in der Dissertation der Autorin zum Einsatz gekommen ist. Hierbei wird der Fokus auf der Erhebung und Analyse des Bildmaterials im Zuge des triangulativen Zugangs zu online-basierten Daten liegen.

4.1 Sample

Das Sample bestand aus zwölf Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren. Die Fallauswahl der Studie erfolgte anhand eines zweischrittigen Samplingverfahrens. Im ersten Schritt wurden acht Jugendliche rekrutiert. Sie wurden mit Hilfe von Flyern auf das Projekt aufmerksam gemacht, die über verschiedene Kanäle (Schulen, Universitäten, Medienzentren, Gremien, Social Media, auf Veranstaltungen, über Bekannte) verbreitet wurden. Der Vorteil dieses Vorgehens bestand vor allem in der Heterogenität der gewonnenen Interviewpartnerinnen und Interviewpartner. Anders als ein Sampling nach dem Schneeballprinzip konnten so Jugendliche aus unterschiedlichen sozialen und institutionellen Kontexten erreicht werden. In einem zweiten Erhebungsschritt folgte die Fallauswahl dem Prinzip des theoretischen Samplings (vgl. Glaser/Strauss 1967, S. 45–77). Vier neue Fälle wurden im Sinne einer „Minimierung und Maximierung von Unterschieden“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 182) gesucht. Der Prozess der Datenerhebung konnte so durch den fortschreitenden Erkenntnisgewinn beeinflusst werden. Ein solches zweischrittiges Sampling bietet zudem den Vorteil, dass anhand der Daten Erkenntnisse über aktuellere Medienpraktiken publiziert werden können, als es mit nur einem Erhebungsschritt direkt zu Beginn des Projekts möglich gewesen wäre.

4.2 Erhebung des verbalen und visuellen Datenmaterials

Zur Befragung der Jugendlichen kam ein medienbiografisches Interview zum Einsatz, wobei die persönlichen Fotografien der Jugendlichen auf ihren Smartphones als Erzählanreize dienten. Im Zuge dieser Erhebungssituation fand zudem die Auswahl von Bildern statt, die im Rahmen der Studie analysiert wurden.

Das medienbiografische Interview

Am Beginn des Interviews stand eine „autobiographisch orientierte Erzählaufforderung“ (Schütze 1983, S. 285), die einen sequenziell und lebens-

geschichtlich strukturierten Datentext evozierte (vgl. Nohl 2017, S. 15–28).⁶ Hierbei wurde eine thematische Engführung auf die Rolle der Fotografie im Lebenslauf vollzogen. So schien es der Forscherin nicht ratsam, ein gesamtbiografisches Interview zu führen und anschließend die Relevanz der Medien beziehungsweise der Fotografie herauszufiltern. Dies wurde im Rahmen eines Pretests ebenfalls erprobt. Ralf VOLLBRECHT verweist zu Recht auf die geringe Reflexivität bezüglich alltäglicher Medienpraktiken (vgl. Vollbrecht 1993, S. 22–25), was sich unter anderem durch die starke Eingebundenheit in Alltagsstrukturen begründen lässt (vgl. Sander/Lange 2017, S. 188). Der Medienbezug wurde daher in der Erhebungssituation gezielt im Gespräch forciert.

Der erste Erzählimpuls des Interviews war in der Regel erfolgreich und es entstanden längere Erzählungen, in denen die Jugendlichen in zeitlicher Abfolge ihre persönliche Fotobiografie (re-)konstruierten. Nur in zwei Fällen zeigte sich die Problematik einer starken Aspekthaftigkeit und Kürze der biografischen Narrationen. Insofern es dem Großteil der Interviewten jedoch gelang, diachrone Zusammenhänge herzustellen, kann für folgende Forschungsprojekte geschlussfolgert werden, dass medienbiografische Forschung mit Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren durchaus zu belastbaren Ergebnissen führen kann. Hierbei ist insbesondere der Einbezug von eigenproduzierten Medienprodukten in den Erhebungsprozess als ein nützlicher Ansatz für medienpädagogische Forschung hervorzuheben. Angelehnt an die Methode der biografischen Fotobefragung (vgl. Fuhs 2010, S. 630) wurden in dieser Arbeit Fotografien aus dem Bestand der Jugendlichen genutzt, um die oftmals unbewussten Fotopraktiken explizit zu machen. Die Jugendlichen wurden im Interview darum gebeten, sich auf den Social-Media-Apps einzuloggen, auf denen sie am häufigsten Smartphonefotos rezipieren und publizieren. Es konnte sich hierbei durchaus um mehr als nur eine Plattform oder einen Messenger-Dienst handeln, die nacheinander aufgerufen wurden. Dieses offene Vorgehen in Bezug auf die genutzten Dienste bot einerseits den Vorteil, dass sich der Fokus der Untersuchung

⁶ Die Frage wurde in etwa folgendermaßen gestellt: Ein Thema, für das ich mich besonders interessiere, ist, wie du ja weißt, die Fotografie. Daher möchte ich dich zu Beginn des Interviews bitten, mir zu erzählen, welche Rolle Fotos und Fotografie für dich in deinem ganzen Leben bisher gespielt haben und heute spielen. Erzähl bitte ganz ausführlich und von da an, wo du das erste Mal irgendwie Erfahrungen gemacht hast mit Fotografie oder Fotos wichtig waren, bis du im Heute angekommen bist.

direkt an den subjektiven Bedeutungskonstruktionen der Heranwachsenden orientierte. Andererseits konnten damit die Relationen, Verschiebungen und Verschmelzungen dieser Dienste erhoben und analysiert werden.

Nach einer Phase des gemeinsamen Betrachtens der eigenen Profile, das im Sinne eines *lauten Denkens* (vgl. Bilandzic 2017) durch die begleitenden sprachlichen Äußerungen der Interviewten gekennzeichnet war, erhielten die Jugendlichen den Auftrag, fünf Fotos aus der Foto-App ihres Smartphones auszuwählen. Der Auftrag wurde mit folgender Formulierung spezifiziert: *Wähle Bilder aus, die dir persönlich wichtig sind. Fotos, die du gerne wieder anschaust. Hierbei soll es sich nicht nur um aktuelle Fotografien handeln, sondern auch um Bilder, die bereits weiter in der Vergangenheit aufgenommen und gepostet wurden.*

Die ausgewählten Bilder wurden als Erzählanlass genutzt. Um jedoch reine Beschreibungen und Evaluationen der betrachteten Fotografien zu verhindern, wurde explizit nach der *Geschichte hinter dem Bild* gefragt, was sich als eine hilfreiche Formulierung herausstellte. Die fotogestützte Interviewform evozierte im gesamten Sample eine Vielzahl an konkreten Erzählungen zur alltäglichen Handlungspraxis. Gerade Jugendliche, denen zuvor der Umgang mit der Offenheit der kommunikativen Situation eher schwerfiel, wurden hierdurch zum Erzählen angeregt, worin sich das spezifische Potential visueller Methoden verdeutlichen lässt.

Die letzte Phase des Interviews bildete zugleich die Erhebung und Autorisierung des visuellen Datenmaterials, die damit in den Prozess der Feldforschung eingebettet war.

Die eingebettete Erhebung des Bildmaterials

In Bezug auf die Erhebung von Bildmaterial müssen mehrere Entscheidungen getroffen werden, die für den weiteren Forschungsprozess und Erkenntnisgewinn von zentraler Bedeutung sind; zu bedenken sind die *Verfügbarkeit* der Bilder für die Forschenden, die konkrete *Autorisierung* sowie Kriterien des *Samplings* des visuellen Materials, das schließlich zur Analyse herangezogen werden soll (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 159):

- *Verfügbarkeit*

Als visuelles Datenmaterial wurden die von den Jugendlichen im Rahmen der Interviews ausgewählten fünf Fotografien herangezogen. Es war hierbei ein Anliegen, nicht nur Bilder der Beforschten zu analysieren, sondern auch die kommunikativen Bezugnahmen innerhalb verschiedener Social-Media-Apps (beispielsweise Hashtags, Likes und Kommentare). Die Verfügbarkeit dieser digitalen Spuren im Netz wurde über Screenshots realisiert. So haben die Jugendlichen während des Interviews selbst Screenshots der ausgewählten Fotografien auf ihren eigenen Smartphones angefertigt und diese direkt im Anschluss an die Forscherin per eMail oder Messenger gesendet. Teilweise loggten sich die Interviewten auch auf dem Tablet der Forscherin ein, sodass die Bildschirmfotos hier direkt gespeichert werden konnten. Bei Screenshots handelt es sich stets um Momentaufnahmen, um fixierte Kommunikation zu einem bestimmten Zeitpunkt. Wie sich die Kommunikation rund um das Foto eventuell weiterentwickelt, kann auf diese Weise nicht erfasst werden. Allerdings bieten „nicht-reaktive Verhaltensdaten“ (Meißner 2015, S. 38) den Vorteil, dass nicht die interviewende Person als Adressat beziehungsweise Adressatin der Selbstdarstellung fungiert, sondern die authentischen Kommunikationspartnerinnen und Kommunikationspartner im Feld (vgl. Kammerl 2005, S. 146).

- *Autorisierung*

Um ein Bild mit sozialwissenschaftlichem Erkenntnisinteresse analysieren zu können, muss geklärt sein, was das Bild dokumentiert. Hierbei kommt der Autorisierung eine wichtige Rolle zu. Während bei gesprochener Sprache in sozialwissenschaftlichen Interviews die Autorenschaft in Bezug auf das zu analysierende Datenmaterial unweigerlich feststeht, müssen Bilder von den Untersuchungspersonen scheinbar erst noch „adoptiert“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 157) werden. In der hier beschriebenen Dissertation wählten die Beforschten die Bilder zur Analyse selbst aus. Der Ausgangspunkt wurde damit bewusst bei den Relevanzstrukturen und Präferenzen der Jugendlichen gesetzt. Dies begründet sich nicht zuletzt aus forschungsethischen Gründen, da nur so die Beforschten im Sinne eines *Informed Consent* selbst über die Verwendung ihrer Daten für die Forschung entscheiden können.

- *Sampling*

Die Beschränkung auf fünf Screenshots pro Person begründet sich dadurch, dass die Bild(praktiken)analysen in die Tiefe gehen sollten – es ging also nicht darum, eine große Menge an Fotografien zu analysieren, sondern die fallspezifischen Orientierungen detailliert zu rekonstruieren. Daher musste der Korpus sinnvoll begrenzt werden, um dem ausgewählten Material gerecht werden zu können.

Neben den Interviews und den Bildern lagen zur Analyse Hintergrundinformationen aus einem Kurzfragebogen vor, der am Ende der Erhebung gemeinsam mit den Jugendlichen ausgefüllt wurde, sowie ein Beobachtungsprotokoll, das die Forscherin direkt im Anschluss an die jeweiligen Interviews erstellte.

4.3 Auswertung: Bildpraktikenanalyse und Triangulation

Unabhängig vom konkreten Anwendungsfeld und Datenmaterial, liegt der Dokumentarischen Methode der gleiche grundlegende Zwischenschritt von *formulierender* (was) und *reflektierender* (wie) Interpretation zugrunde. Dies begründet sich aus der methodologisch verankerten Differenz von kommunikativem und konjunktivem Wissen (vgl. Kapitel 3.2). Innerhalb der beiden Analyseinstellungen unterscheiden sich die konkreten forschungspraktischen Schritte in Bezug auf Interviews und Bilder. In der hier beschriebenen Arbeit wurde zudem eine Erweiterung hinsichtlich des Datenmaterials der multimodalen Screenshots erforderlich. Die daran anschließende sinngenetische und soziogenetische Typenbildung kann wiederum als triangulierender beziehungsweise integrierender Schritt verstanden werden (vgl. Abbildung 1).

<i>Stufen der Interpretation</i>	<i>Interviewanalyse</i>	<i>Bildpraktikenanalyse</i>	
		Analyse des Medienangebots	
		Segmentierung des Screenshots	
		Fotografie	Weitere variable Elemente (beispielsweise Titel, Kommentare)
<i>Formulierende Interpretation</i> (Frage nach dem Was)	Thematischer Verlauf, Auswahl der Sequenzen	Vor-Ikonografische Interpretation	Formulierende Feininterpretation der Elemente
	Formulierende Feininterpretation der Interviewabschnitte	Ikonografische Interpretation	
<i>Reflektierende Interpretation</i> (Frage nach dem Wie)	Formale Interpretation mit Textsortentrennung	Formale Interpretation der Bildkomposition	Semantische Interpretation mit komparativer Sequenzanalyse
	Semantische Interpretation mit komparativer Sequenzanalyse	Ikonologisch-ikonische Interpretation mit Kompositionsvariation	
<i>Typenbildung</i>		Relationierung und Zusammenführung	
	Zirkuläre Sinngenesen		
	Korrespondenzanalyse und soziogenetische Analysen		

Abbildung 1: Stufen der Dokumentarischen Interpretation von Interviews und Bildern (vgl. Nohl 2017, S. 30; Bohnsack 2011, S. 56 ff.), Erweiterungen durch MK (graue Felder)

Im Folgenden wird auf eine Beschreibung der forschungspraktischen Schritte dokumentarischer Interviewanalyse (vgl. Nohl 2017) verzichtet und direkt der Fokus auf die *Bildpraktikenanalyse* im Kontext Sozialer Medien sowie auf Fragen der Triangulation gerichtet.

Bildpraktikenanalyse

Wie bereits in Kapitel 3 hergeleitet wurde, stellt die Erforschung von Ikonizität in Sozialen Medien rekonstruktiv orientierte Forschungsvorhaben vor Herausforderungen, die eine Erweiterung beziehungsweise Adaptation von Methoden erfordern. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, soll das Vorgehen der Bildpraktikenanalyse im Kontext Sozialer Medien vorgeschlagen werden. Der Begriffszusatz *Praktiken* mag dabei auf den ersten Blick redundant wirken, da eine Dokumentarische Interpretation stets auf die Rekonstruktion von Praxis abzielt. Die Bezeichnung verweist jedoch auf die Tatsa-

che, dass nicht allein das Bild Gegenstand der Interpretation ist, sondern ebenso die sozialen, materiellen, visuellen und kommunikativen Praktiken, wie sie im Kontext von Social-Media-Anwendungen *um das Bild herum* stattfinden. Das Vorgehen baut auf den etablierten Wissensbeständen der Dokumentarischen Methode (für Text und Bild) auf, geht jedoch durch spezifische Erweiterungen und Neuordnungen darüber hinaus. Indem sowohl die detaillierte Formalstrukturanalyse des Bildes als auch die Einbettung des Bildes in *kulturelle Praktiken* vorgesehen sind, wird der Anspruch verfolgt, Ansätze der Visual Studies und der Bildwissenschaft gegenseitig fruchtbar zu machen. Aufgrund der rasanten Entwicklung und Veränderung von Medienangeboten ist hierbei ein modulares Vorgehen von Vorteil, das eine Analyse verschiedenartiger Elemente miteinander kombiniert und damit immer wieder adaptiert werden kann. Im Folgenden werden die Arbeitsschritte der Bildpraktikenanalyse beschrieben (vgl. auch Schreiber/Kramer 2016, S. 87 f.).

Schritt 1: Social-Media-Angebot analysieren, Screenshot erstellen und in Elemente gliedern

Den Ausgangspunkt bildet die *Analyse des konkreten Social-Media-Angebots* (Messenger oder Plattform). Hierzu erfolgt eine Beschreibung genereller Rahmenbedingungen und Funktionen. Im Kontext onlinebasierter Daten geht es darum, die Implikationen der Software (und Hardware) mitzudenken. Denn sie werden als an Bildpraktiken beteiligt angesehen, die zum jeweiligen Handlungsprogramm beitragen und nicht lediglich genutzt werden (vgl. u. a. Przyborski 2018; Bettinger 2018; Meißner 2015). Die Analyse der strukturellen Elemente eines User-Interface kann somit als wesentlicher Arbeitsschritt gefasst werden, um das menschliche Agieren und Navigieren in deren Beschränkungen und Möglichkeiten zu verstehen (vgl. boyd 2011, S. 55). Um das Bild direkt im Kontext seiner digitalen Materialität analysieren zu können, wird ein *Screenshot erstellt und in verschiedene Elemente unterteilt*. Eine solche Segmentierung oder Sequenzierung von Dokumenten ist in qualitativen Verfahren eine etablierte Vorgehensweise, die als Teil des Interpretationsprozesses den Aufbau beziehungsweise die Struktur etwa einer Erzählung oder eines Diskurses verdeutlicht (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 238 f.). Während sich beispielsweise Roswitha BRECKNER in dem von ihr konzipierten Interpretationsverfahren bei der Segmentierung von Bildern am Wahrnehmungsprozess der Interpretierenden sowie an einer ersten formalen

Analyse des Bildes orientiert (vgl. Breckner 2010), soll dies in dem hier vorgeschlagenen Verfahren über eine Differenzierung der relevanten Sinneinheiten des Screenshots erfolgen, so beispielsweise über Bildüberschrift, Hash-tags und Likes als ein Element, Userinnen und User-Kommentare als ein zweites Element darunter. Keine größere Bedeutung wird dabei der Anordnung der verschiedenen Elemente zueinander beigemessen. So ist digitale Materialität als situationsgebundene, vorübergehende, flexible und auch veränderbare Materialität zu denken (vgl. Meier 2012a, S. 128–137). Dies hat zur Folge, dass die Bilder und auch insgesamt die Social-Media-Plattformen auf verschiedenen Geräten und für die verschiedenen Betrachtenden unterschiedlich und in jeweils anderer Ansicht erscheinen. Abbildung 2 zeigt zwei exemplarische Screenshots aus der beschriebenen Studie.

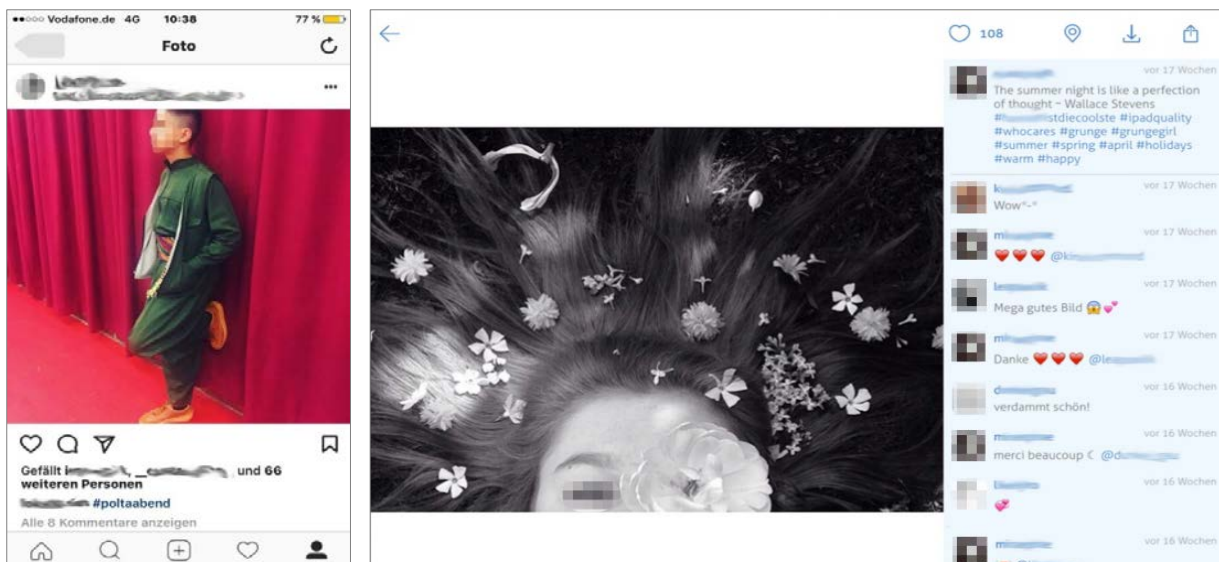


Abbildung 2: Zwei Screenshots aus der Dissertation der Autorin;
links: Instagram auf dem Smartphone, rechts: Instagram auf dem Tablet

Schritt 2: Elemente getrennt voneinander analysieren

In einem nächsten Schritt erfolgt die *Analyse der einzelnen Elemente* nach den Prinzipien der Dokumentarischen Methode und deren zentralem Schema von formulierender und reflektierender Interpretation. Eine wesentliche Herausforderung besteht hierbei in der Multimedialität Sozialer Medien, die es methodologisch zu berücksichtigen gilt, wenn etwa je nach Eigenlogik des Materials unterschiedliche Analyseverfahren angewendet werden. So bedürfen präsentative Symbolisierungen eines anderen methodischen Zugangs als schriftsprachliches Material (vgl. Niesyto 2018, S. 80). Das erarbeitete Vor-

gehen berücksichtigt diese Multimedialität des vorliegenden Dokuments, indem es die jeweiligen formalen Standards für Sprache und Bild miteinbezieht. So werden etwa soziolinguistische und diskurstheoretische Ansätze für die Analyse von textlichen Äußerungen und kunsthistorische Ansätze für die Analyse von Bildern relevant (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 277–304 und 337–345).⁷

Die Analyse der Elemente beginnt mit dem im Zentrum stehenden Bild (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 338–358). Im Rahmen der formulierenden Interpretation erfolgt zunächst die vor-ikonografische Interpretation. Sie beantwortet die Frage, was aus der gegenständlichen Welt auf dem Bild wiederzuerkennen ist. Die Funktion dieses Schrittes besteht darin, dass die Forschenden zur „mikroskopisch“ genauen Betrachtung des Bildes gezwungen werden und keine vorschnellen Einordnungen vornehmen. Der zweite Schritt besteht in der ikonografischen Interpretation. Es wird gefragt, welche sozialen Szenen sich auf dem Bild ausmachen lassen und inwiefern bestimmte Ereignisse aus der Geschichte, dem öffentlichen Leben, der Überlieferung von Geschichten identifiziert werden können. Das Bild wird in eine bestimmte Stilgeschichte eingeordnet, wobei kommunikativ-generalisierte Wissensbestände und lexikalisches Wissen berücksichtigt werden. Während konjunktives, fallspezifisches Wissen an dieser Stelle suspendiert wird, um keine vorschnellen Interpretationen zu riskieren, werden Um-Zu-Motive unterstellt, die aus dem allgemeinen (kulturellen) Wissen herleitbar sind (vgl. Bohnsack 2011, S. 56).

Die reflektierende Interpretation beginnt mit der Rekonstruktion der formalen Komposition, die forschungspraktisch anhand der Einzeichnung von Linien in das Bild erfolgt. Ging es bei den vorangegangenen Schritten noch darum, das wiedererkennende Sehen intersubjektiv überprüfbar zu machen, soll an dieser Stelle der Zugang zum *sehenden Sehen* angestrebt werden, das sich nun nicht mehr auf das (Wieder-)Erkennen von Gegenständen auf dem Bild bezieht, sondern von der Ganzheitlichkeit und der formalen Gesamtkomposition des Bildes ausgeht (vgl. Imdahl 1996, S. 432 ff.). Zunächst wird die *planimetrische Ganzheitsstruktur* des Bildes analysiert. Die Funktion be-

⁷ Welche spezifischen Ansätze zur Formalanalyse medialer Artefakte relevant werden, diskutiert beispielsweise auch Patrick BETTINGER (vgl. Bettinger 2018) anknüpfend an Stefan MEIERS *Visuelle Stilistik* (vgl. Meier 2012b).

steht darin, Fokussierungen und Schlüsselstellen eines Bildes sowie Spannungsverhältnisse, Positionierungen oder Symmetrien aufzuzeigen (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 343). Die anschließende Analyse der *perspektivischen Projektion* gibt Aufschluss darüber, welche Personen und sozialen Szenerien ins Zentrum gestellt werden, und eröffnet damit Einblicke in die Perspektive der *abbildenden Bildproduzierenden* und ihrer Weltanschauungen. Beziehungsmuster können im Interpretationsschritt der *szenischen Choreografie* sichtbar gemacht werden. So wird gefragt, wie Personen zueinander beziehungsweise Personen und Gegenstände aufeinander bezogen sind (vgl. Bohnsack 2011, S. 39). Als letzter Schritt der formalen Kompositionsrekonstruktion wird das Verhältnis von *Schärfe und Unschärfe* beziehungsweise *Unbestimmtheit* relevant (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 344 f.).

Auf die Rekonstruktion der formalen Bildkomposition folgt der Arbeitsschritt der ikonologisch-ikonischen Interpretation. Es handelt sich hierbei um eine abschließende Gesamtinterpretation des Bildes, in der das Bisherige zusammengeführt und miteinander in Beziehung gesetzt wird. Ziel ist die Explizierung des intuitiven Wissens und damit die Rekonstruktion des Habitus. Im Rahmen einer anschließenden komparativen Analyse werden empirisch überprüfbare Vergleichshorizonte sowie experimentelle Veränderungen der Komposition vorgenommen (vgl. Bohnsack 2011, S. 42 f.).

Schritt 3: Relationieren und zusammenführen

Nachdem an die Bildanalyse anschließend die weiteren variablen Elemente des Screenshots, wie Hashtags und Kommentare, mit dem Schema der formulierenden und reflektierenden Interpretation analysiert werden, folgt der zentrale abschließende Arbeitsschritt der Bildpraktikenanalyse. Dieser besteht darin, Elementinterpretationen zueinander in Beziehung zu setzen sowie Bezüge zwischen diesen und der Plattformanalyse herzustellen. Es stellt sich dabei die Frage, welche Praktiken in der Software vorgesehen sind und wie jene Vorgaben enacted oder auch unterlaufen werden. Damit eng verbunden ist die komparative Analyse, in der auf verschiedenen Ebenen, darunter unterschiedliche Plattformen, Bildpraktiken, Bildmotive, Vergleiche gezogen werden. Im Gegensatz zu einem strengen linearen Verfahren werden im beschriebenen Analyseprozess zirkuläre Rückschleifen zu vorangegangenen Schritten als sinnvoll erachtet. So werden beispielsweise erst in der relationalen Interpretation der Elemente sowie der komparativen Analyse

spezifische Softwaremerkmale verständlich, die den ersten Schritt der Plattformanalyse dementsprechend erweitern können.

Triangulation und Typenbildung

Gemäß der triangulativen Anlage der Studie wurde angestrebt, den verschiedenen Zugängen eine gleichwertige Bedeutung – im Sinne der gleichermaßen konsequenten Umsetzung (vgl. Flick 2011, S. 26) – einzuräumen. Während zunächst die zentralen Orientierungsrahmen getrennt voneinander aus den Screenshots und Interviews herausgearbeitet wurden und diese im Zuge der Fallbeschreibungen lediglich im deskriptiven Sinne miteinander in Beziehung gesetzt wurden, erfolgte erst im Rahmen der Typenbildung eine theoretisierende Kombination der verschiedenen Perspektiven. Im Sinne der triangulativen Vorgehensweise der beschriebenen Arbeit vollzog sich dieser Schritt der sinngenetischen Typenbildung als „Spiralbewegung“ (Hoffmann 2015, S. 331) beziehungsweise in Form einer „zirkulären Sinngeneses“ (Maschke 2013, S. 178). Dies bedeutet, dass anhand eines Oszillierens zwischen den Materialsorten und gleichzeitig der komparativen Analyse mit verschiedenen Fällen ein immer differenzierteres Bild der zentralen Orientierungskomponenten der Typen herausgearbeitet wird. Aufbauend auf der sinngenetischen Typenbildung erfolgte im Rahmen von *soziogenetischen Interpretationen* die Einordnung der Typen in die sozialen Zusammenhänge, in denen die erforschten Personen stehen. Ausgehend von einer typenvergleichenden Korrespondenzanalyse (vgl. Amling/Hoffmann 2013), die Hinweise auf relevante sozio-strukturelle Dimensionen gab, wurde anhand des Interviewmaterials eine Spurensuche unternommen, die verschiedene Dimensionen sozialer Lagerung (Mannheim 1970a [1928], S. 524) am Material diskutierte. Über die etablierten soziodemografischen Kategorien hinaus wurde hierbei eine weniger gängige Kategorie herangezogen: das medienbiografische Wissen. Hiermit wurde gemäß dem medienbiografischen Forschungsansatz die Frage nach der Bedeutung des Biografischen für die Orientierungsrahmen der aktuellen Smartphone-Fotopraktiken dargelegt.

5. Würdigung durch Rudolf KAMMERL

Die Dissertation von Michaela KRAMER, auf die sich der vorliegende Beitrag bezieht, zeigt auf, wie – auch für andere Online-Dienste – Forschungsfragen zu Medienpraktiken von Kindern und Jugendlichen mit Fragestellungen zur Biografiearbeit und zur Identitätsentwicklung verbunden werden können. Ausgehend vom rekonstruktionslogischen Charakter der zentralen Fragestellungen wird ein *qualitativer* Zugang gewählt. Frau KRAMER entwickelte aufgrund der hohen Dynamik des Forschungsfeldes und des Neuigkeitscharakters der untersuchten Smartphone-Fotopraktiken ein neues, komplexes methodologisch-methodisches Vorgehen, das neben qualitativen Interview- und Bildanalysen mit der Dokumentarischen Methode auch die Analyse der spezifischen Rahmungen von digitalen Bildern in Sozialen Medien beinhaltet. Durch die Erhebung können Interviewtranskriptionen, Screenshots der Fotografien im Kontext der von den Adoleszenten verwendeten Sozialen Medien sowie Hintergrundmaterial trianguliert und ausgewertet werden. Das Bildmaterial sowie die Transkripte werden dabei mit der Dokumentarischen Methode nach Ralf BOHNSACK ausgewertet. Das Verfahren der Bildanalyse erfährt aber bei Michaela KRAMER durch Berücksichtigung der Kontexte der Sozialen Medien und der darin erhaltenen Reaktionen der Kommunikationspartnerinnen und Kommunikationspartner eine für die Fragestellung sehr bedeutsame Erweiterung. Eine Analyse der Fotos ohne ihren Kommunikationszusammenhang würde nicht nur einen deutlich reduzierteren Einblick in die aktuellen Medienpraktiken ermöglichen, sondern auch weniger zur Fragestellung beitragen können.

Die Autorin ist mit ihrer Arbeit ein wertvoller Beitrag zur forschungsmethodischen Weiterentwicklung gelungen. Mit der Methodik der *Bildpraktikenanalyse* im Kontext von Social Media legt sie einen schlüssigen Vorschlag zur Verbindung einer kommunikations- und fotoanalytischen Perspektive vor. Während zum einen in der Tradition der Biografieforschung die Narration und zum anderen bei der Bild- und Fotoanalyse in erster Linie nur die einzelnen Fotografien im Vordergrund stehen, schlägt Michaela KRAMER einen Weg vor, der die unterschiedlichen Praktiken der Smartphone-Fotografie besser berücksichtigt. Medienpädagogische wie biografische Untersuchungen sind in mediatisierten Gesellschaften zunehmend mit der Herausforderung konfrontiert, visuelles Material zu analysieren, das in Social-Media-Kanälen wie

Instagram, Snapchat, WhatsApp oder Facebook und in anderen Online- und Lern-Plattformen sowie in spezifischen online-gestützten Kommunikationskontexten eingebunden ist, die biografisch bedeutsame Medienpraktiken widerspiegeln. Bisher gab es wenig überzeugende forschungsmethodische Ansätze hierzu. Michaela KRAMER leistet daher einen bedeutenden Beitrag zur Erweiterung der Methodologie auf neue Phänomene, der viele Anchlüsse für zukünftige Forschungsaktivitäten bietet.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Stufen der Dokumentarischen Interpretation von Interviews und Bildern (vgl. Nohl 2017, S. 30; Bohnsack 2011, S. 56 ff.), Erweiterungen durch MK (grau)

Abbildung 2: Zwei Screenshots aus der Dissertation der Autorin; links: Instagram auf dem Smartphone, rechts: Instagram auf dem Tablet

Literaturverzeichnis

- Alheit, Peter (2010): Identität oder „Biographizität“? Beiträge der neueren sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung zu einem Konzept der Identitätsentwicklung, in: Griese, Birgit (Hrsg.): *Subjekt – Identität – Person? Reflexionen zur Biographieforschung*, Wiesbaden: Springer, S. 219–249
- Aufenanger, Stefan (2006): Medienbiographische Forschung, in: Krüger, Heinz-Hermann/Marotzki, Winfried (Hrsg.): *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung*, Wiesbaden: Springer, S. 515–525
- Baetge, Caroline (2017): Kreative medienbiografische Forschung, in: Knaus, Thomas (Hrsg.): *Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode (Band 1)*, München: kopaed, S. 601–639
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt am Main: Suhrkamp

- Belting, Hans (2001): *Bild-Anthropologie – Entwürfe für eine Bildwissenschaft*, München: Fink
- Bettinger, Patrick (2018): *Praxeologische Medienbildung. Theoretische und empirische Perspektiven auf sozio-mediale Habitustransformationen*, Wiesbaden: Springer
- Bilandzic, Helena (2017): *Lautes Denken*, in: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.): *Qualitative Medienforschung – ein Handbuch*, Konstanz: UVK, S. 406–415
- Boehm, Gottfried (1994): *Was ist ein Bild?*, München: Fink
- Bohnsack, Ralf (2011): *Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode*, Opladen & Farmington Hills: Budrich
- Bohnsack, Ralf (2013): *Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse. Grundprinzipien der dokumentarischen Methode*, in: Bohnsack, Ralf/Nentwig-Gesemann, Iris/Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*, Wiesbaden: Springer, S. 241–270
- Bohnsack, Ralf (2017): *Praxeologische Wissenssoziologie*, Opladen/Toronto: Budrich
- Bohnsack, Ralf (2018a): *Dokumentarische Methode*, in: Bohnsack, Ralf/Meuser, Michael/Geimer, Alexander (Hrsg.): *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*, Stuttgart: UTB, S. 52–58
- Bohnsack, Ralf (2018b): *Soziogenetische Interpretation und soziogenetische Typenbildung*, in: Bohnsack, Ralf/Hoffmann, Nora Friederike/Nentwig-Gesemann, Iris (Hrsg.): *Typenbildung und Dokumentarische Methode – Forschungspraxis und methodologische Grundlagen*, Opladen/Berlin/Toronto: Budrich, S. 312–328
- Bohnsack, Ralf/Geimer, Alexander (2019): *Dokumentarische Medienanalyse und das Verhältnis von Produkt und Rezeption*, in: Knaus, Thomas (Hrsg.): *Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode (Band 2)*, München: kopaed, S. 775–816
- Bongaerts, Gregor (2008): *Handelt der Leib? Zum Verhältnis von Handlungstheorie und „Practice Turn“*, in: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*, Frankfurt am Main: Campus, S. 5908–5915

- Bourdieu, Pierre (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Bourdieu, Pierre/Boltanski, Luc/Castel, Robert/Chamboredon, Jean-Claude/Lagneau, Gérard/Schnapper, Dominique (2014 [1965]): Eine illegitime Kunst. Die sozialen Gebrauchsweisen der Photographie, Hamburg: CEP Europäische Verlagsanstalt
- boyd, danah (2011): Social Network Sites as Networked Publics, in: Papacharissi, Zizi (Hrsg.): A Networked Self – Identity, Community, and Culture on Social Network Sites, New York: Routledge, S. 39–58
- Breckner, Roswitha (2018): Das visuelle Feld der Biographie – neue Fragen und Zugänge, in: Lutz, Helma/Schiebel, Martina/Tuider, Elisabeth (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung, Wiesbaden: Springer, S. 403–413
- Bredekamp, Horst (2011): Bildwissenschaft, in: Pfisterer, Ulrich (Hrsg.): Metzler Lexikon Kunstwissenschaft, Stuttgart: Metzler, S. 72–75
- Burri, Regula Valérie (2008): Bilder als soziale Praxis. Grundlegungen einer Soziologie des Visuellen, in: Zeitschrift für Soziologie 37 (4), S. 342–358
- Dörner, Olaf (2013): Orte des Bildes. Überlegungen zur Topologie und Ikonotopie dokumentarischer Bildinterpretation, in: Loos, Peter/Nohl, Arnd-Michael/Przyborski, Aglaja/Schäffer, Burkhard (Hrsg.): Dokumentarische Methode. Grundlagen – Entwicklungen – Anwendungen, Opladen: Budrich, S. 213–223
- Edwards, Elizabeth (2009): Thinking Photography Beyond the Visual?, in: Long, J. J./Noble, Andrea/Welch, Edward (Hrsg.): Photography – Theoretical Snapshots, London: Routledge, S. 31–48
- Fischer-Rosenthal, Wolfram (1999): Biographie und Leiblichkeit – Zur biographischen Arbeit und Artikulation des Körpers, in: Alheit, Peter/Dausien, Bettina/Fischer-Rosenthal, Wolfram/Hanses, Andreas/Keil, Annelie (Hrsg.): Biographie und Leib, Gießen: Psychosozial, S. 15–43
- Flick, Uwe (2011): Zum Stand der Diskussion. Aktualität, Ansätze und Umsetzungen der Triangulation, in: Ecarius, Jutta/Miethe, Ingrid (Hrsg.): Methodentriangulation in der qualitativen Bildungsforschung, Opladen/Berlin/Farmington Hills: Budrich, S. 19–40
- Fuhs, Burkhard (2003): Fotografie als Dokument qualitativer Forschung, in: Ehrenspeck, Yvonne/Schäffer, Burkhard (Hrsg.): Film- und Fotoanalyse in der Erziehungswissenschaft, Opladen: Leske+Budrich, S. 37–54

- Fuhs, Burkhard (2006): Narratives Bildverstehen – Plädoyer für die erzählende Dimension der Fotografie, in: Marotzki, Winfried/Niesyto, Horst (Hrsg.): Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunstwissenschaftlicher und medienpädagogischer Perspektive, Wiesbaden: Springer, S. 207–226
- Fuhs, Burkhard (2010): Digitale Fotografie und qualitative Forschung, in: Friebertshäuser, Barbara/Boller, Heike/Langer, Antje/Prenzel, Annedore/Richter, Sophia (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, München: Juventa, S. 621–635
- Ganguin, Sonja (2008): Biografische Medienforschung, in: Sander, Uwe/Gross, Friederike von/Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Handbuch Medienpädagogik, Wiesbaden: Springer, S. 335–341
- Geimer, Alexander/Rosenberg, Florian von (2013): Praxeologische Bildungsforschung – Dokumentarische Methode und die bildungstheoretisch orientierte Biografieanalyse, in: Schäffer, Burkhard/Loos, Peter/Nohl, Arnd-Michael/Przyborski, Aglaja (Hrsg.): Dokumentarische Methode – Grundlagen, Entwicklungen, Anwendungen, Opladen: Budrich, S. 142–154
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1967): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research, Chicago: Adline
- Gómez Cruz, Edgar (2016): Digital Photography Studies, in: Friese, Heidrun/Rebane, Gala/Nolden, Marcus/Schreiter, Miriam (Hrsg.): Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten, Wiesbaden: Springer, S. 1–7
- Harper, Douglas (2002): Talking about Pictures. A Case for Photo Elicitation, in: Visual Studies 17 (1), S. 13–26
- Hartung, Anja (2010): Biografischer Ansatz, in: Vollbrecht, Ralf/Wegener, Claudia (Hrsg.): Handbuch Mediensozialisation, Wiesbaden: Springer, S. 92–105
- Hoffmann, Nora Friederike (2015): „There is No Magic in Triangulation“. Gruppendiskussionen und Gruppenfotos in Triangulation und Typenbildung, in: Bohnsack, Ralf/Michel, Burkhard/Przyborski, Aglaja (Hrsg.): Dokumentarische Bildinterpretation – Methodologie und Forschungspraxis, Opladen/Berlin/Toronto: Budrich, S. 325–343
- House, Nancy A. van (2011): Personal Photography, Digital Technologies and the Uses of the Visual, in: Visual Studies 26 (2), S. 125–134

- Hug, Theo (2010): Visuelle Kompetenz, Medienkompetenz und „New Literacies“ – Konzeptionelle Überlegungen in einer pluralen Diskurslandschaft, in: Hug, Theo/Kriwak, Andreas (Hrsg.): Visuelle Kompetenz – Beiträge des Interfakultären Forums Innsbruck Media Studies, Innsbruck: innsbruck university press, S. 54–74
- Imdahl, Max (1996): Reflexion – Theorie – Methode (Gesammelte Schriften Band 3), Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Jörissen, Benjamin/Verständig, Dan (2017): Code, Software und Subjekt. Zur Relevanz der Critical Software Studies für ein nicht-reduktionistisches Verständnis „digitaler Bildung“, in: Biermann, Ralf/Verständig, Dan (Hrsg.): Das umkämpfte Netz. Macht- und medienbildungstheoretische Analysen zum Digitalen, Wiesbaden: Springer, S. 37–50
- Kammerl, Rudolf (2005): Internetbasierte Kommunikation und Identitätskonstruktion. Selbstdarstellungen und Regelorientierungen 14- bis 16-jähriger Jugendlicher, Hamburg: Dr. Kovac
- Kammerl, Rudolf (2017): Das Potential der Medien für die Bildung des Subjekts. Überlegungen zur Kritik der Subjektorientierung in der medienpädagogischen Theoriebildung, in: MedienPädagogik 27, S. 30–49
- King, Vera (2013): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften, Wiesbaden: Springer
- Koller, Hans-Christoph (1999): Bildung und Widerstreit. Zur Struktur biographischer Bildungsprozesse in der (Post-)Moderne, München: Fink
- Kramer, Michaela (2018): Adoleszente Körperinszenierungen und biografische Selbsterzählungen im Kontext der Smartphone-Fotografie, in: Hartung-Griemberg, Anja/Vollbrecht, Ralf/Dallmann, Christine (Hrsg.): Körpergeschichten – Körper als Fluchtpunkte medialer Biografisierungspraxen, Baden-Baden: Nomos, S. 29–42
- Kramer, Michaela (2020): Visuelle Biografiearbeit. Smartphone-Fotografie in der Adoleszenz aus medienpädagogischer Perspektive, Baden-Baden: Nomos
- Langer, Susanne K. (1984 [1942]): Philosophie auf neuem Wege, Frankfurt am Main: Fischer
- Larsen, Jonas/Sandbye, Mette (2013): The New Face of Snapshot Photography, in: Digital Snaps. The New Face of Digital Photography, London: I. B. Tauris, S. xv–xxxii

- Mannheim, Karl (1970a [1928]): Das Problem der Generationen, in: Mannheim, Karl (Hrsg.): Wissenssoziologie – Auswahl aus dem Werk (eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff), Neuwied/Berlin: Luchterhand, S. 509–565
- Mannheim, Karl (1970b [1928]): Wissenssoziologie, 2. Auflage, Berlin u. a.: Luchterhand
- Mannheim, Karl (1980): Strukturen des Denkens, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Maschke, Sabine (2013): Habitus unter Spannung – Bildungsmomente im Übergang. Eine Interview- und Fotoanalyse mit Lehramtsstudierenden, Weinheim/Basel: Beltz
- Meier, Stefan (2012a): Die Simulation von Fotografie. Konzeptionelle Überlegungen zum Zusammenhang von Materialität und digitaler Bildlichkeit, in: Finke, Marcel/Halawa, Mark A. (Hrsg.): Materialität und Bildlichkeit. Visuelle Artefakte zwischen Aisthesis und Semiosis, Berlin: Kadmos, S. 126–147
- Meier, Stefan (2012b): Visuelle Stilanalyse. Methodisch-methodologische Vorschläge zur Untersuchung identitätsstiftender Bildinszenierungen, in: Geise, Stephanie/Lobinger, Katharina (Hrsg.): Bilder – Kulturen – Identitäten. Analysen zu einem Spannungsfeld Visueller Kommunikationsforschung, Köln: Herbert von Halem, S. 256–284
- Meißner, Stefan (2015): Die Medialität und Technizität internetbasierter Daten – Plädoyer für mehr Offenheit der Qualitativen Sozialforschung, in: Schirmer, Dominique/Sander, Nadine/Wenninger, Andreas (Hrsg.): Die qualitative Analyse internetbasierter Daten, Wiesbaden: Springer, S. 33–49
- Mitchell, William J. (1994): Picture Theory. Essays on Verbal and Visual Representation, Chicago: University of Chicago Press
- Mollenhauer, Klaus (1983): Streifzug durch fremdes Terrain. Interpretation eines Bildes aus dem Quattrocento in bildungstheoretischer Absicht, in: ZfPäd 29 (2), S. 173–194
- Moser, Heinz (2005): Visuelle Forschung – Plädoyer für das Medium „Fotografie“, in: MedienPädagogik 9, S. 1–27
- MPFS – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2020): JIM-Studie 2019. Jugend – Information – Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger, Stuttgart: MPFS
- Niesyto, Horst (2001): Selbsta Ausdruck mit Medien. Eigenproduktionen mit Medien als Gegenstand der Kindheits- und Jugendforschung, München: kopaed

- Niesyto, Horst (2006): Bildverstehen als mehrdimensionaler Prozess. Vergleichende Auswertung von Bildinterpretationen und methodische Reflexion, in: Marotzki, Winfried/Niesyto, Horst (Hrsg.): Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive, Wiesbaden: Springer, S. 253–286
- Niesyto, Horst (2017): Visuelle Methoden in der medienpädagogischen Forschung, Ansätze, Potentiale und Herausforderungen, in: Knaus, Thomas (Hrsg.): Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode (Band 1), München: kopaed, S. 59–95
- Niesyto, Horst/Marotzki, Winfried (2006): Einleitung, in: Marotzki, Winfried/Niesyto, Horst (Hrsg.): Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive, Wiesbaden: Springer, S. 7–13
- Nohl, Arnd-Michael (2017): Interview und Dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis, Wiesbaden: Springer
- Panofsky, Erwin (1975): Sinn und Deutung in der bildenden Kunst. Meaning in the Visual Arts, Köln: DuMont
- Pilarczyk, Ulrike/Mietzner, Ulrike (2003): Methoden der Fotografieanalyse, in: Ehrenspeck, Yvonne/Schäffer, Burkhard (Hrsg.): Film- und Fotoanalyse in der Erziehungswissenschaft. Ein Handbuch, Opladen: Leske+Budrich, S. 19–36
- Przyborski, Aglaja (2018): Bildkommunikation. Qualitative Bild- und Medienforschung, Berlin: De Gruyter
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch, München: Oldenbourg
- Reißmann, Wolfgang (2015): Mediatisierung visuell. Kommunikationstheoretische Überlegungen und eine Studie zum Wandel privater Bildpraxis, Baden-Baden: Nomos
- Ricoeur, Paul (2005 [1987]): Narrative Identität, in: Ricoeur, Paul (Hrsg.): Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze (1970-1999), Hamburg: Felix Meiner, S. 209–226
- Rimmele, Marius/Sachs-Hombach, Klaus/Stiegler, Bernd (2014): Bildwissenschaft und Visual Culture, Bielefeld: Transcript
- Sachs-Hombach, Klaus (2006): Bild und Medium. Kunstgeschichtliche und philosophische Grundlagen der interdisziplinären Bildwissenschaft, Köln: Herbert von Halem

- Sander, Ekkehard/Lange, Andreas (2005): Der medienbiographische Ansatz, in: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch, Konstanz: UVK, S. 115–129
- Sander, Ekkehard/Lange, Andreas (2017): Der medienbiographische Ansatz, in: Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. ein Handbuch, Konstanz: UVK, S. 183–198
- Schmidt, Robert (2018): Praxistheorie, in: Bohnsack, Ralf/Geimer, Alexander/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung, Opladen/Toronto: Budrich, S. 200–204
- Schreiber, Maria/Kramer, Michaela (2016): „Verdammt schön.“ – Methodologische und methodische Herausforderungen der Rekonstruktion von Bildpraktiken auf Instagram, in: ZFQ – Zeitschrift für Qualitative Forschung 17 (1 und 2), S. 81–106
- Schroer, Markus (2010): Individualisierung als Zumutung. Von der Notwendigkeit zur Selbstinszenierung in der visuellen Kultur, in: Berger, Peter A./Hitzler, Ronald (Hrsg.): Individualisierungen – Ein Vierteljahrhundert „jenseits von Stand und Klasse“?, Wiesbaden: Springer, S. 275–289
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview, in: Neue Praxis 3, S. 283–293
- Vollbrecht, Ralf (1993): Lebensläufe und sozialer Wandel. Das Krisenkonzept der Erfahrung als Grundlage medienbiographischer Rekonstruktion, in: Thier, Michaela/Lauffer, Jürgen (Hrsg.): Medienbiographien im vereinten Deutschland, Bielefeld: GMK, S. 10–25
- Vollbrecht, Ralf (2015): Der medienbiographische Ansatz in der Altersmedienforschung, in: Medien und Altern 6, S. 6–18
- Vollbrecht, Ralf (2019): Biografieforchung, in: Knaus, Thomas (Hrsg.): Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode (Band 3), München: kopaed, S. 817–848
- Wulf, Christoph (2013): Die mimetische Aneignung der Welt, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 16, S. 15–25
- Zirfas, Jörg/Jörissen, Benjamin (2007): Phänomenologien der Identität. Human-, sozial- und kultur- wissenschaftliche Analysen, Wiesbaden: Springer

(Methoden-)Literatur zum Weiterlesen

- Bohnsack, Ralf; Michel, Burkhard; Przyborski, Aglaja (2015): Dokumentarische Bildinterpretation. Methodologie und Forschungspraxis, Opladen: Budrich
- Schirmer, Dominique/Sander, Nadine/Wenninger, Andreas (2015): Die qualitative Analyse internetbasierter Daten, Wiesbaden: Springer

Lizenz

Dieser Beitrag steht mit dem Einverständnis des Verlags unter folgender Creative Commons Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 (creativecommons.org) und darf unter den Bedingungen dieser freien Lizenz genutzt werden.

Autorinnenprofil

Michaela KRAMER studierte Bildungs- und Erziehungswissenschaften an der Leuphana Universität Lüneburg und der Universität Hamburg. Nach ihrer Tätigkeit am Arbeitsbereich Medienpädagogik der Universität Hamburg arbeitet sie inzwischen als akademische Rätin a. Z. am Lehrstuhl für Pädagogik mit dem Schwerpunkt Medienpädagogik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Mediensozialisationsforschung, Jugendmedienforschung und visuelle qualitative Forschungsmethoden.